

SWR2 Musikstunde

Königsklasse der Klassik – Sonate, Sinfonie & Co. (4/5)

Von Jan Ritterstadt

Sendung vom 10. November 2023

Redaktion: Dr. Bettina Winkler

Produktion: SWR 2023

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Mit Jan Ritterstaedt. Ich grüße Sie! Musikalische Gattungen und Formen stehen in dieser Woche auf dem Programm der Musikstunde. Und heute ist die Sonate dran.

Ich zucke ja beim Begriff „Sonate“ erst einmal innerlich ein bisschen zusammen. Denn sofort denke ich an das Formschema der Sonatenhauptsatzform mit ihren drei Bestandteilen: Exposition – Durchführung – Reprise und damit an die Musikalische Analyse. Ich darf Ihnen aber versichern: darum geht es heute nicht in der Musikstunde. Es geht um die Gattung der Sonate, nicht um ihre Form.

„Sonare“ heißt zunächst mal einfach nur klingen. Eine „Sonata“ ist also folgerichtig ein Klingstück. Und dieses Klingstück unterscheidet sich essentiell von einem Gesangstück. Einfach weil eben im Klingstück nicht gesungen wird und kein Text unterliegt. So war das am Beginn des 17. Jahrhunderts. Und eines der ganz frühen „Klingstücke“ Sonate stammt vom Venezianer Giovanni Gabrieli. „Sonata pian' e forte“ heißt sie und hat natürlich überhaupt nichts mit dem Fortepiano zu tun. Aber mit Laustärke.

Musik 5-1 Gabrieli: Sonate Pian' e forte (WDR 5187 730)

Giovanni Gabrieli:

Sonate Pian' e forte

Musica Fiata

La Capella Ducale

Leitung: Roland Wilson

Deutsche harmonia mundi 88691944742, LC 00761

5'15"

Das ist doch mal eine feierliche Eröffnung der Musikstunde: die Sonata ...

Gabrieli hat seine Sonate im damaligen Stil der Mehrchörigkeit komponiert. D.h. zwei „Chöre“ von Instrumenten wechseln sich ab. So entsteht auch der Piano- und Forte-Effekt: ein Chor klingt leiser als zwei zusammen, einer singt mal leiser, der andere lauter. Gabrieli hat dieses Werk innerhalb seiner Sammlung „Symphoniae Sacrae“, Band 1, im Jahr 1597 im Druck herausgebracht. Da sieht man mal, wie offen die Gattungsbegriffe damals noch waren.

Gabrielis Sonate orientiert sich deutlich am Stil der damaligen Kanzone, also am gesungenen Gegenstück zur Sonate. Gabrieli hätte also auch Kanzone über sein Werk schreiben können. Denn auch das gab es damals: Kanzonen, die für Instrumente gedacht waren ohne Vokalstimmen. Was für ein Durcheinander! Was sagt denn der Komponist und Musiktheoretiker Michael Praetorius dazu?

Sonata à sonando, wird also genennet, daß es nicht mit Menschen Stimmen, sondern allein mit Instrumenten, wie die Canzonen, musicirt wird; Derer Art gar schöne in Ioh. Gabrielis vnd andern Autoren Canzonibus vnd Symphoniis zu finden seyn. Es ist aber meines erachtens dieses der vnterscheyd; Daß die Sonaten gar gravitetisch vnd prächtig vff Motetten Art gesetzt

seynd; Die Canzonen aber mit vielen schwarzen Notten frisch, frölich vnnd geschwinde hindurch passiren.

Praetorius grenzt also die Sonate als gravitatische, also schwere Gattung von der eher schnell gesetzten Kanzone ab. Und er bringt dazu auch noch die Vokalgattung der Motette ins Spiel. D.h. für ihn ist eine Sonate auf jeden Fall ein repräsentatives und kunstvolles Stück Instrumentalmusik. So oder so ähnlich gilt das zumindest für die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Es muss aber nicht immer ein großes, mehrfach besetztes Instrumentalensemble sein. Schon vier Instrumentalstimmen reichen aus. Dazu kommt der Anfang des 17. Jahrhunderts „erfundene“ Basso continuo, also die fundamentale Bassstimme, auf der sich der Satz aufbaut. Zu diesem Typ „Kammermusik“ gehören etwa die Sonaten des italienischen Komponisten Giovanni Paolo Cima. Sie haben auch schon so etwas wie Vorformen der späteren Einzelsätze. D.h. die Komposition besteht aus rhythmisch unterschiedlich gestalteten Abschnitten.

Musik 5-2 Cima: Sonata a quattro (vh)

Giovanni Paolo Cima:

Sonata a quattro aus: Concerti ecclesiastici

Sonatori de la Gioiosa Marca

Made by WDR TAMH 94-2, LC 12363

4'18"

Im 17. Jahrhundert erscheint die gravitatische und kunstvolle Sonate als Einzelstück meist zusammen mit anderen Werken im Druck. Beliebt sind etwa Sammelausgaben mit Kanzonen, Galliardien, Sinfonien und eben Sonaten – bunt miteinander vermischt. Mit der Zeit bildet sich allerdings so eine Art Idealtypus heraus.

Ausgehend von der fundamentalen Bassstimme setzen die Komponisten vor allem auf die Variante „Sonata a tre“, also eine Sonate für zwei Oberstimmen und Basso continuo. So lässt sich damals der neue konzertante Stil besonders gut in Szene setzen. Vereinfacht gesagt: während der Bass chillig seine Fundamentalnoten brummt, können die beiden Oberstimmen zeigen, was sie gegen- und miteinander so alles draufhaben.

Und noch etwas ändert sich allmählich: Satzcharaktere werden immer wichtiger. Es reicht nicht mehr ein einziger Tonfall, der sich rhythmisch ein bisschen aufgelockert vom Anfang bis Ende durchzieht. Vielmehr sollen einzelne abgeschlossene Einheiten kontrastierend gegenüber stehen mit neuer Farbe, neuem Tempo und neuer Rhythmik. Aus der einsätzigen Ensemblesonate entwickelt sich die zyklische Triosonate mit ihren unterschiedlichen Satztypen.

Eine ganze Sammlung von Stücken dieser neuen Form hat der Komponist Arcangelo Corelli im Jahr 1681 im Druck herausgebracht: 12 Triosonaten für zwei Violinen, Violone (ein

Vorläufer des Kontrabasses) und Basso continuo. Opus eins. Die Stücke sind sehr einheitlich gruppiert: fast jede Sonate steht in einer anderen Tonart. Meist gibt es vier Sätze in der Abfolge langsam – schnell – langsam – schnell. Laut Corelli selbst sind seine Triosonaten Opus eins für die Aufführung in der Kirche gedacht. Sonata da chiesa heißt das auf Italienisch.

Damit greift Corelli eine ältere Tradition auf: würdevolle Ensemblesonaten hatten schon früher ihren Platz im Gottesdienst als Eröffnungstücke der Messe oder als Ersatz für den einen oder anderen Vokalsatz der Liturgie. Über dem ersten Satz einer solchen Sonate steht deshalb meist die Überschrift „Grave“, also „schwer“ oder auch Adagio, langsam. Die schnellen Sätze greifen dagegen oft den mehrstimmigen Stil der Kirchenmusik auf wie etwa die Fuge.

Sie hören nun ...

Musik 5-3-1 bis 4 Corelli: Triosonate A-Dur op. 1 Nr. 3 (vh)

Arcangelo Corelli:

Triosonate A-Dur op. 1 Nr. 3

Grave (1)

1'22"

Allegro (2)

1'50"

Adagio (3)

1'45"

Allegro (4)

1'27"

Musica Amphion

Leitung: Pieter-Jan Belder

Brilliant Classics 92403, LC 09421

6'25"

Stilistisch wie formal werden Corellis Triosonaten zum Vorbild für diesen Typus von Sonate in ganz Europa. Das liegt einmal natürlich daran, dass sie gedruckt werden. Vor allem aber muss Corellis neuartiger Stil andere Komponisten beeindruckt haben. Der Komponist stimmt seine Melodik und Satztechnik genau auf die damaligen Möglichkeiten der Violine ab. Dazu kommt sein Fingerspitzengefühl bei musikalischen Proportionen. Noch heute wirken seine Triosonaten wie aus einem Guss.

Neben dem Kirchentypus – da chiesa - komponiert Corelli auch eine andere Variante: die Sonate da camera. Das bedeutet damals nicht unbedingt, dass diese Sonaten in einer „Kammer“ aufgeführt werden müssen. „Camera“ steht vielmehr allgemein für weltlich und eine Aufführung an einem Fürstenhof.

Die Anforderungen an eine solche Musik sind natürlich etwas anders als die an ein Stück Kirchenmusik. Das äußert sich z.B. an der Typologie der einzelnen Sätze. Der erste ist meist

ein erhabener Sonatensatz im Sinne des älteren Typus. Dann kommt ein gesanglicher langsamer Satz und schließlich eine Folge von stilisierten Tänzen.

Im Verlauf des 18. Jahrhunderts verschmelzen nun beide Typen – da chiesa und da camera – immer stärker miteinander. Nach wie vor können Sonaten eine ganz unterschiedliche Anzahl von Sätzen haben. Das bleibt letztlich der Fantasie des Komponisten vorbehalten. Eines wird aber auch deutlich: die Sätze werden immer länger und komplexer. Und das gilt auch für eine weitere Variante der barocken Sonate: die Solosonate. Statt zwei konzertierender Oberstimmen gibt es bei diesem Typus nur eine über dem Basso continuo.

Und das bringt offenbar die Komponisten auf die Idee, es einmal ganz ohne ein Soloinstrument mit der Sonate zu versuchen. Übrig bleibt dann nur noch der Basso continuo mit einem Bassinstrument und einem Tasteninstrument, das den Bass verdoppelt und die Harmonien des Satzes auszuführen hat. Warum also nicht den Bass auch noch weglassen und die ganze Sonate alleine auf dem Cembalo oder der Orgel spielen?

So oder eher so ähnlich sind wohl die Klaviersonaten entstanden. Hier ist eine von Joseph Haydn. Den Basso continuo gibt es inzwischen nicht mehr, stattdessen spritzige Melodik und typisch klavieristische Begleitfiguren.

Musik 5-4 Haydn: Klaviersonate D-Dur Nr. 50 Hob. XVI:37 op. 30 Nr. 3 (vh)

Joseph Haydn:

Allegro con brio (1) aus: Klaviersonate D-Dur Nr. 50 Hob. XVI:37 op. 30 Nr. 3

Tom Beghin, Fortepiano

Naxos 8.501203, LC 05537

4'30"

Was passiert eigentlich mit der guten, alten Triosonate in der Wiener Klassik? Da es keinen Basso continuo mehr gibt, geht diese Gattung im Verlauf des 18. Jahrhunderts langsam ein. Ein Nachfolger ist allenfalls das Klaviertrio, aber unter neuen satztechnischen Voraussetzungen. Dazu bleibt die Solosonate für ein Instrument populär – jetzt aber mit auskomponierter Klavierbegleitung statt Basso Continuo. Unabhängig von der Besetzung tut sich aber noch etwas bei der Abfolge der Sätze.

Nach einem Kopfsatz folgt in der Regel ein gesanglicher langsamer Satz, dann ein Menuett – ein ursprünglich französischer Hoftanz und ein flottes Finale – oft mit „Presto“ überschrieben. Dazu werden die einzelnen Sätze immer umfangreicher und gehen natürlich auch stilistisch mit der Zeit.

Den Gipfel der klassischen Sonatenkomposition hat sicher Ludwig van Beethoven erklommen. Wie in seinen Sinfonien prägt der Kontrast von unterschiedlichen musikalischen Themen seine Musik. Diese Themen bildet Beethoven im Verlauf der Kopfsätze seiner Sonaten nun mannigfaltig um, lässt sie in neuem harmonischem Licht erscheinen oder löst sie in ihre Bestandteile auf.

„Thematische Arbeit“ hat man das später genannt. Beethoven verklammert die einzelnen Sätze im Laufe seines Schaffens immer stärker miteinander. Seine Sonaten bilden so eine untrennbare Einheit. Im Gegensatz zu früherer Musik lassen sich einzelne Sätze kaum ohne Verlust aus dem Ganzen herauslösen.

Außerdem führt Beethoven statt dem Menuett parallel zu seinen Sinfonien und Streichquartetten das Scherzo als Tanzsatz in den Zyklus ein. So zumindest bei seiner dritten Cellosonate A-Dur Opus 69 aus dem Jahr 1808. Parallel dazu ist er da gerade mit seiner berühmten Fünften Sinfonie beschäftigt. Cello und Klavier musizieren hier weitgehend gleichberechtigt miteinander. Auch das eine Idee, die schon weit in das 19. Jahrhundert hineinweist.

Musik 5-5 Beethoven: Scherzo. Allegro molto – Trio aus: Cellosonate A-Dur op. 69 (vh)

Ludwig van Beethoven:

Scherzo. Allegro molto – Trio (2) aus: Cellosonate A-Dur op. 69

Nicolas Altstaedt, Violoncello

Alexander Lonquich, Klavier

Alpha 577, LC 00516

5'05“

Beethovens Sonatenschaffen gilt im 19. Jahrhundert als Muster der Gattung überhaupt. Für manche auch als Endpunkt. Denn die Sonate an sich repräsentiert in dieser Zeit bereits einen altmodischen Typus von Instrumentalmusik. Das hindert allerdings die Komponisten nach Beethoven nicht daran, weiter fleißig Sonaten zu komponieren: Franz Schubert etwa, Felix Mendelssohn Bartholdy oder auch der musikalische Poet Robert Schumann. Bei ihm bleibt es allerdings bei einer Sonate. Johannes Brahms gibt seine pianistisch-kompositorische Visitenkarte zunächst in der klassischen Tradition der Sonate ab: drei Sonaten entstehen in seinen Jugendjahren.

Auf der anderen Seite versuchen die Vertreter der so genannten Neudeutschen Schule der Sonate ein explizit zyklisches Gepräge zu geben. So besteht die einzige Klaviersonate von Franz Liszt etwa im Grunde genommen aus einem einzigen riesigen Satz. Allerdings kann sich dieses Modell nicht durchsetzen. Am Ende des 19. Jahrhunderts hat die Sonate also einen schweren Stand – irgendwo zwischen pädagogischem Übungsstück, virtuosem Showstück und monumental aufgeblasenem Werk mit sinfonischem Anspruch.

Das ist jetzt alles sehr vereinfacht gesagt. Denn natürlich gibt es auch großartige Beiträge zu dieser Gattung in dieser Zeit. Sie lassen sich aber nur noch schwer nach einheitlichen Kriterien beschreiben. Oft sind es Auseinandersetzungen mit traditionellen Sonatenformen und Stücke, die bewusst oder unbewusst die Grenzen der Gattung sprengen. Dazu gehören etwa die Sonaten von Max Reger und letztlich auch das Opus eins von Arnold Schönberg – noch ganz im romantisch-expressiven Stil geschrieben.

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs setzt dann ein generelles musikalisches Umdenken ein bei der musikalischen Avantgarde in Europa. So nach dem Motto: bloß nicht romantisch komponieren! Arnold Schönberg entwickelt in Wien die Zwölftontechnik. Andere komponieren Musik nach der Ästhetik des musikalischen Neoklassizismus. Sonaten werden nun wieder in ihrer ursprünglichen Bedeutung als reine „Kling- und Spielstücke“ aufgefasst. In diesem Sinne komponiert etwa Paul Hindemith eine ganze Serie von Sonaten für die unterschiedlichsten Instrumente. Eine davon widmet er dem Althorn. Das ist eine Art Tenorhorn – nur eben in Altlage.

Musik 5-6-1 bis 2 Hindemith: Auszug aus Sonate für Althorn und Klavier Es-Dur (vh)

Paul Hindemith:

Ruhig bewegt (1)

1'47"

Lebhaft (2)

3'10"

aus: Sonate für Althorn und Klavier Es-Dur

Marie-Luise Neunecker, Althorn

Lars Vogt, Klavier

EMI Classics 5 57542 2, LC 06646

4'57"

Doch damit ist die Geschichte der Sonate natürlich noch nicht zu Ende. So hat etwa der Komponist Karlheinz Stockhausen eine spannende Synthese aus Neoklassizismus und Zwölftontechnik geschaffen. Er benutzt als Bezeichnung seines Sonatenwerks aus dem Jahr 1951 den Titel „Sonatine“, also die Verkleinerungsform von Sonate. Dieser Begriff war vor allem im 19. Jahrhundert in Gebrauch – als Abgrenzung zur großen Sonate mit ihrem hohen technischen Anspruch.

Stockhausen kombiniert in seiner Sonatine den formalen Aufbau der Sonate mit der Zwölftontechnik der Wiener Schule. Die erlebt nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs eine Renaissance in Deutschland. Der erste Satz ist aufgeteilt in einen langsamen, schnellen, und wieder langsamen Teil. Dann folgt ein gesanglicher Satz und abschließend ein schneller „scherzando“-Satz. Grob könnte man also sagen entspricht das Ganze vom Aufbau und auch von der Länge her etwa der guten alten Kirchensonate à la Arcangelo Corelli.

Dennoch basiert die Sonatine auf einer Zwölftonreihe, also einer Kombination aus allen zwölf Tönen der chromatischen Skala. Wobei jeder Ton nur einmal vorkommen darf. Stockhausen geht mit diesem Modell allerdings sehr frei um. Es gibt in seiner Sonatine auch tonale Passagen, etwa im Stil des Neoklassizismus à la Hindemith. Die Sonatine war Bestandteil des Examens von Stockhausen an der Kölner Musikhochschule. Deshalb wohl auch der Rückgriff auf verschiedene damals aktuelle Techniken.

Zum Abschluss dieser Musikstunde über die Sonate möchte ich Ihnen letzten Satz aus Stockhausens Sonatine für Violine und Klavier einmal vorstellen ...

**Musik 5-7 Stockhausen: Allegro scherzando aus Sonatine für Violine und Klavier
(WDR 5138 885)**

Karlheinz Stockhausen:

Allegro scherzando (3) aus: Sonatine für Violine und Klavier

Saschko Gawriloff, Violine

Aloys Kontarsky, Klavier

Stockhausen 1, LC k.A.

4'16"

Ich hoffe Ihnen haben die Musikstunden in dieser Woche und dieser letzte Teil über die Sonate gefallen. Die Geschichte der musikalischen Gattungen und Formen ist jedenfalls bis heute noch nicht vollständig geschrieben. Da scheint es mir noch eine Menge Nachholbedarf zu geben.

Falls Sie die eine oder andere Folge dieser und anderer Musikstunden gerne noch einmal nachhören möchten, dann empfehle ich Ihnen unsere SWR2 App oder die ARD Audiothek im Internet. In der App und auf unserer Seite im Netz finden sie auch die Manuskripte zu dieser Sendung zum Nachlesen.

Von Ihnen verabschiedet sich und dankt für's Zuhören Jan Ritterstaedt. Tschüss, machen Sie es gut und vor allem: bleiben Sie neugierig!

Musik 5-8 Clementi: Presto aus Sonata quasi concerto op. 33 Nr. 3 (vh)

Muzio Clementi:

Presto (3) aus: Sonata quasi concerto op. 33 Nr. 3

Vladimir Horowitz, Klavier

RCA GD87753, LC 00316

2'30"